

Von Rheumatismus

Der Rheumatismus, volkstümlich auch das „Reihen“ genannt, ist eine Volkskrankheit. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß bereits die Urmenschen an dieser Krankheit zu leiden hatten. Dies kam wohlfeillich daher, daß sie in feuchten und unheizbaren Höhlen wohnten.

Vielmehr geht die wissenschaftliche Ansicht dahin, daß der Rheumatismus mit der Beschaffenheit der Rachenmuskeln zusammenhängt. Der Rheumatismus findet sich in Japan und auf Madagaskar am seltensten, hingegen ist er beispielsweise in Indien sehr oft anzutreffen. In allen europäischen Ländern kommt diese Krankheit gleichmäßig oft vor.

Die rheumatischen Beschwerden treten hier und da in früher Jugend auf. Nach dem dreißigsten Lebensjahre sind sie bereits häufig. Sie hängen mit dem Alter, dem Wohn- und Ernährungsverhältnissen des Betroffenen eng zusammen. Schwächliche Konstitution, feilsche und körperliche Ermüdung, Unterernährung und die Temperatur des zumeist bewohnten Raumes spielen hierbei eine wichtige Rolle.

Der Rheumatismus trifft Frauen und Männer in gleicher Weise. Kinder unter fünf Jahren pflegen diese Krankheit nicht zu haben, doch sind rheumatische Beschwerden im Alter zwischen 10—15 Jahren nichts Ungewöhnliches. Der Rheumatismus äußert sich zuerst in Schmerzen, die sich in irgend einem Gelenke einstellen. Ein Kniegelenk tritt in der Regel gleichzeitig auf. Nach überstandener Angina ist ein rheumatischer Anfall keine Seltenheit. Die Knie-, Hüft-, Arm- und Handgelenke sind Stellen, in denen sich der Rheumatismus gerne einnistet.

Wie schon der aus dem Griechischen stammende Name der Krankheit (rheuma bedeutet „fließend“) besagt, wandert der Schmerz von einer Stelle zur anderen, oftmals sogar durch den ganzen Körper. Es gibt rheumatische Anfälle, bei denen Fieber herrscht und die Schmerzen ungemein heftig und anhaltend sind.

Nach einem so starken Anfall ist auch in der Regel das Herz in Mitleidenschaft gezogen.

Die Statistik der Krankenkassen lehrt, daß in etwa 10 von 100 aller Krankheitsfälle Rheumatismus als eigentliche oder aber als begleitende Krankheit angegeben wird. Mit Recht muß der Rheumatismus daher als gefährliche Volkskrankheit.

Wie schützt man sich gegen Rheumatismus? Durch Abhärtung, Sport und vernünftige abwechslungsreiche Kost.

Anna Zeigl.

Erprobte Rezepte

Mecklenburger Bohnensuppe ohne Fleisch.

(Für 4 Personen, ca. 3 Stunden).

Zutaten: 500 g weiße Bohnen, Suppengrün und -wurzel, 6 Maggi's Fleischbrühwürfel, Salz, 500 g Kartoffeln, ¼ Tasse brauner Syrup, Essig. Zubereitung: Die weißen Bohnen werden nach dem Waschen eine Nacht eingeweicht und am nächsten Tage mit dem Einweichwasser (ca. 2 Liter) aufgesetzt. Nachdem sie 1 Stunde gekocht haben, gibt man das Suppengrün und die Wurzeln sowie die Fleischbrühwürfel dazu. Wenn die Bohnen fast gar sind, kocht man die zerschnittenen Kartoffeln mit, fügt das noch nötige Salz hinzu und schmeckt zuletzt die fertige Suppe mit Syrup und Essig süßsauer ab.

M. V.

Hamburger Nationalgericht.

(Für 4 Personen, ca. 2 Stunden).

Zutaten: 500 g Schweinebauch, 1 Liter Wasser, 2 Eßlöffel Salz, 1 kg Sträubenstübe, 500 g Kartoffeln, 1 Pfefferkorn gemahlener Pfeffer, 20 Tropfen Maggi's Würstchen. Zubereitung: Den Schweinebauch kocht man in Wasser, dem man das Salz zugegeben hat, mit den Sträubenstücken gar. Dann nimmt man das Fleisch heraus, stellt es warm und kocht die Kartoffeln in dem Brühegemüse gar, zerdrückt alles mit einer Gabel, schmeckt es mit Pfeffer und Maggi's Würstchen ab und bringt das Gericht mit Scheiben von Schweinebauch umlegt zu Tisch.

M. V.

Bauernfleisch.

(Für 3 Personen, 45—50 Minuten).

Zutaten: 1 Pfund Kalbfleisch von der Schulter (ohne Zugabe), 200 g fetter, geräucherter Speck, 2—3 gelbe Rüben, 1 Pfund Kartoffeln, 3 mittelgroße Zwiebeln, etwas Pfeffer und Salz, ¼ Liter Fleischbrühe aus 1 Maggi's Fleischbrühwürfel. Zubereitung: Das Fleisch waschen und in fingergroße Streifen schneiden.

Liebesverse

Nach dem Indischen von Hans Bethge.

Im Wasser spiegeln rosa Farben sich
Die Lotusblüten, bunte Enten tauchen
Sinnlos, hinauf, am Ufer hohen Schwärme
Von Kranichen, es weht der weiche Wind
Das Singen eines fernen Schwans herüber
Und Liebeslust stiehlt sich in jedes Herz.

Das Hirsefeld, darüber barich und rau
Der schneegepöhlte Wind legt, wird nun blaß
So werden eines Mädchens Wangen fahl,
Wenn sich der Liebes heimlich von ihm zieht.

Die Nacht hocht dunkel über Weg und Hain,
Der Donner des Gewitters grüllt zuweilen
Sinnlos, und manchmal zucken Blitze auf
Und werfen grelles Licht über die Pfade,
Darauf ein Mädchen, dessen Brüst in Liebe
Und Angst erbebt, zu dem Geliebten eilt.

Die roten Lilien öffnen ihre Kelche,
Vom lauen Licht des Morgens wach geküßt:
So lächeln Mädchen, die des Liebsten harren.
Die weißen Lotusblumen schließen sich
Im Morgengrauen vor dem Lichte zu:
So stirbt das Mädchen um den Mund der Mädchen.

Wenn sie ihr Liebster allzu schnell verließ.

den Speck würfelig schneiden und anbraten, das
Fleisch hineingeben sowie die in Scheiben geschnittenen Zwiebeln, alles zusammen etwas
anrösten. Dann gibt man die in Scheiben geschnittenen gelben Rüben und Kartoffeln hinzu,
zieht die Fleischbrühe darüber, schließt den
Dreh mit einem gut passenden Deckel und läßt
alles zusammen an der Herdseite ca. ¼ Stunde
schmoren.

J. M.

Vorzügliches Fleisch-Gelee (Aspik).

4 Maggi's Fleischbrühwürfel, 5 Tropfen Zitronensaft, 12 Blatt Gelatine ergeben 1 Liter feinstes Fleisch-Gelee (Aspik). Herstellungspreis etwa 30 Pf. In einem Liter kochendem Wasser löst man 4 Maggi's Fleischbrühwürfel auf, gibt den Zitronensaft dazu und rührt die in kaltem Wasser zuvor gut ausgewaschene und wieder gut ausgepresste Gelatine darunter, bis letztere sich vollständig aufgelöst hat. Dann läßt man an kühlem Platz erstarren. Zu beachten ist dabei, daß die Fleischbrühe bei und nach dem Hinzufügen der Gelatine nicht mehr kochen darf. Dieses Fleisch-Gelee eignet sich besonders als Beigabe oder zum Dekorieren von kaltem Fleisch, Fisch und Eierplatten, zur Herstellung von Kalb in Gelee, Gänsefleisch, Süß- und Roteletts, Süße usw.

Einige Gerichte für Wasch- und Nähtage

Tage, an denen die Hausfrau ganz besonders in Anspruch genommen ist, sei es durch Wäsche, Reinemachen oder Schneiderei, erfordert einige Gerichte, die morgens schnell vorbereitet werden können, und um deren Genuß werden man sich möglichst wenig zu kümmern braucht. Man wählt eine kräftige Suppe, ein „Wasserbad“-Gericht, eine Süßspeise, die man am Tage vorher bereitet hat, oder macht es sich noch bequemer und gibt als Nachschick Obst.

Einfache Suppe. 500 Gramm gewaschenes Rindfleisch setzt man mit kaltem Wasser und Salz auf. Nach dem Aufkochen nimmt man den Schaum ab, gibt Gewürzkörner und Suppengrün hinzu und kocht etwa ¼ Stunden. Dann tut man die folgenden Gemüse dazu: in Scheiben geschnittene Möhren, Petersilienwurzel, Sellerie und Blumenkohl. Kurz vor dem Anrichten streut man gehackte Petersilie in die Suppe.

Wassersuppe: In eine vorbereitete Boudinform legt man eine Schale in Scheiben geschnittener roter Kartoffeln (500 Gramm), eine Lage gemischten Gemüses (etwa 750 g feingehobelten Weißkohl, gehackter Petersilie) und eine Lage in Würfel geschnittener Rindfleischstücke (500 Gramm). Man wiederholt die Reihenfolge, bis die Form gefüllt ist, gießt Fleischbrühe über, daß die Masse bedeckt ist, und läßt das Gericht im Wasserbad 1 ½ Stunden kochen.

Kartoffelpudding: 2 Pfund gekochte Kartoffeln dreht man durch die Maschine und

gibt hinzu: 2 Eßlöffel geschmolzenes Fett, zwei ganze Eier, eine geriebene Zitronenschale, etwas gehackten Schnittlauch, Mehl, soviel der Teig annimmt, und schmeckt mit Salz, Pfeffer und Muskat ab. In einer vorbereiteten Boudinform wird die Speise im Wasserbad 1 Stunde gekocht und mit Mostsch, Tomaten- oder Kummelsauce angerichtet.

Rote Brühe: In ¼ Liter Wasser, ¼ Liter Saft läßt man 125 Gramm Sago so lange kochen, bis er glasig wird, und schmeckt mit Zucker nach Geschmack ab. Man richtet die Brühe mit Vanillesauce oder Schlagsahne an.

Saurer Milch-Speise: Ein Liter saure Milch wird mit 250 Gramm Zucker, etwas gestoßener Vanille glatt gerührt (am besten mit dem Schneebesen), dann gibt man einen Eßlöffel Rum und 12 Blatt rote Gelatine (heiß aufgelöst) dazu. Man kann mit Vanillesauce oder Schlagsahne anrichten, aber auch ohne Zugabe schmeckt die Speise sehr angenehm.

Aus dem Engen und Weiten

Bobby als Heiratsvermittler.

Bobby, der Seidenpintfischer der Pariser Schauspielerin Wilma Cleveris, ging eines Tages verloren. Er war ein vornehmer Hund, dessen Stammbaum nichts zu wünschen übrig ließ und der mehrere Auszeichnungen erhielt, moimt auch der Ruf seiner Herrin „gesellschaftlich gestärkt“ wurde. Die unbegabte, aber hübsche Wilma weinte unaufhörlich. Weinade der Reiter in der Person des Fabrikdirektors Pierre Dailers. Er hatte Bobby gefunden und legte das vierbeinige Kleinod in ein Seidentuch verpackt vor die Füße der Künstlerin. Ihre Freude war unbeschreiblich. Begrüßt fing sie an im Zimmer herumzutanzten, fiel Monsieur um den Hals und drückte ihm einen herzhafte Kuß auf die Lippen. Dailers sah keine Veranlassung, gegen diese Art von Kinderlohn Verwahrung einzulegen, und verabschiedete sich in bester Stimmung. Kam aber nach einigen Tagen wieder, wurde mit offenen Armen empfangen und — führte Wilma vor kurzem zum Altar. Die prunkvolle Hochzeit fand in der Pariser Madeleine-Kirche statt, die Zeitungen brachten ellenlange Berichte und stellten fest, daß neuerdings in Paris eine Hausse in verlorenen Stunden herrscht.

Heidenmütige Frauen.

Im Hause des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes Dr. Makino zu Tokio, dem der Mikado Joeben den höchsten Verdienstorden verliehen, war in Gegenwart der ersten Würdenträger des Reiches eine kleine feilvolle Feier abgehalten worden. Die Frau des Ausgeschiedenen hatte die Dekoration feierlich unter dem Bilde des Kaisers im Empfangsraum niedergelegt mit den Worten: „Wenn ein Feuer ausbricht, werde ich dies zuerst retten.“ Kurz nachdem die Feier ihr Ende erreicht, der letzte Gast sich verabschiedet und nächtliche Ruhe sich auf das Haus niedergelassen hatte, wurden seine Bewohner durch Feuerlärm wieder emporgeschreckt. Wie der Brand entstehen konnte, wurde bisher noch nicht aufgeführt. Im Nu war das Treppenhaus ein Flammenmeer. Den Kindern im unteren Zwischengeschoss gelang es zwar, sich durch das Fenster ins Freie zu retten und auch in dem darüber befindlichen Schlafzimmer, das vollkommen vom Rauch erfüllt war, glückte es dem Hausherrn, das Fenster zu erreichen und aufzuklimmen. Aber als er seine Frau überreden wollte, vor ihm den Sprung in den Garten zu wagen, weigerte sie sich: „Dein Leben ist wertvoller als das meinige. Rette Dich zuerst!“ In diesem Augenblick kürzte eine treue Dienerin ins Zimmer, um der Herrin in der höchsten Not beizustehen. Da schwang sich Dr. Makino über die Fensterbrüstung ins Freie. Er trug nur einige leichte Bekleidungen davon, als er auf dem Erdboden aufschlug, gleichzeitig aber war hinter ihm das Gebäude in dem Flammenmeer der unben und hatte die beiden todesmutigen Frauen unter sich begraben.

Das Mädchen mit den Vogelhandschuhen. Der Gildendirektor — Ihr Flirt mit dem Schmuggler — Dorfkatholik — Die Vorkatzen an den Toren u. a. Spannende und packende Geschichten bringt das soeben erschienene Februarheft „Wahre Erzählungen“ (Verlag Dr. Velle-Engeler H. G. Berlin SW. 68). Es ist zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

Verantwortlich: S. Semmelmann, Altena. Druck und Verlag: C. Sann, Altena.

Frauen-Zeitung

Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung

Nr. 3

Altena, den 20. Januar

1931

Die Frau als Ordnerin und Hüterin im Haushalt

Viele Hausfrauen werden das neue Jahr mit allerlei guten Vorsätzen angefangen haben — mancher Voratz hat sich wohl auch auf eine bessere, präzisere, ordentlichere Haushaltsführung gerichtet. — Je ärmer unser Volk, je knapper das Haushaltsbudget wird, je nötiger ist Ordnung in der Wirtschaftsführung, desto wichtiger wird die Bedeutung der Frau als Ordnerin im Haushalt.

Ein jedes muß seinen Platz und seine Zeit haben. Aus dem großen Haushalt der Natur können wir da manches lernen. Unsere körperlichen Funktionen sind auf Regelmäßigkeit im Wachen und Schlafen, in der Nahrungsaufnahme und Arbeitsverteilung eingestellt. Darüber hinaus geht der große Wechsel der Jahreszeiten und bringt gegensätzliche Rhythmus in unser Leben.

Die Hausfrau und Mutter, die einem so wichtigen und lebensvollen Gebilde wie einem Haushalt, dem Seim der irdigen, vorsteht, hat hier die schöne und große Verantwortung. In ihre Hand ist in der Hauptfrage die Pflege der Freude, Gesundheit und Gemütlichkeit im Hause gelegt.

Wieviel Zeit kostet es, wenn ein öfter gebrauchter Gegenstand nicht seinen festen Platz hat, wenn er immer „verlegt“ ist, endlich gefunden werden muß, und bei diesem Suchen Schubläden und Schränke sinnlos durchgemischt werden? — Wieviel Trost und Freude, wenn die Hausfrau nicht zur rechten Zeit aufsteht, oder zur festgesetzten Essenszeit mittags nicht pünktlich dabei ist?

Es gibt eine Ordnung des Ortes und der Zeit — beide müssen gewahrt werden, wenn Haushalt und Familienleben gedeihen sollen. Aus der richtigen Verbindung und Innehaltung dieser Ordnungselemente legt sich die Organisation zusammen, die keinem Haushalt fehlen darf. In einem gut organisierten Haushalt ist die Reihenfolge der häuslichen Arbeiten richtig organisiert, jeder Einkauf durchdacht, mit den vorhandenen Mitteln wird möglichst vorteilhaft getuschelt.

Ganz besonders viel Ordnungsliebe braucht die Frau als Mutter. Wieviel Sauberkeit und Pünktlichkeit fordert so ein kleines Wesen, belohnt dann freilich auch die Mutter mit köstlichem Gedeihen. Und so ein „gut gewöhntes“ Kind hat alle Aussicht, selbst einmal ein ordentlicher Mensch zu werden.

Gewiß spielt auch hier die Veranlagung eine große Rolle. Manches Kind scheint rettungslos unordentlich trotz allen Erziehens und Mahnens. Da hilft oft spät noch die Selbsterziehung — wenn die Einsicht kommt, wie nötig in Haus und Beruf Ordnungshalten ist — wie eine Vernachlässigung hier zu Unzuverlässigkeit und viel eigenem und fremdem Schaden führt.

Freilich, wie jede Tugend in der Ueberbeteuerung ein Fehler werden kann, so darf Ordnungsliebe nicht in Pedanterie ausarten. Eine pedantische, ordentliche Hausfrau, die mit Scheuerstuch und Waschlappen hinter jedem Besucher hergeht, die nie eine Hausarbeit umlegen und fünf einmal grade sein lassen kann, drückt auf Mann und Kinder und nimmt ihrem Seim Freiheit und Begeisterung. Sie steht nicht über den Dingen, sie läßt sich von ihnen niederdrücken.

Es sind aber nicht nur die äußeren Dinge, die das rechte Maß von Ordnung brauchen. Auch der innere Mensch, unsere Seele, braucht Pflege. Und oft sind es die fleißigsten Hausfrauen, die hier verfehlen, die gar keine

Ruhe und Zeit finden, einmal in sich selbst Umschau und Einkehr zu halten — und nicht wissen wollen, daß nur aus dem rechten Rhythmus von Ruhe und Arbeit, aus den Sonntagsstunden, die nie ganz fehlen dürfen, die Kraft kommt, eines heimes Ordnerin und Hüterin zu sein.

Clara Prieß.

Soll man — soll man nicht —?

Unsere Zeit neigt fast allzu sehr zu der Ueberbeteuerung der äußeren Erscheinung. Man kann das bedauern, man kann das begreifen — jedenfalls ist es so.

Nicht allein Kleider machen Leute, auch der Gesichtsausdruck kann den ganzen Menschen vorteilhaft beeinflussen. Man braucht nicht gerade ein Fanatiker des keep-smiling zu sein; wenn jedoch die Gesichtszüge ein lebenswürdiges Wesen zeigen, so hat man es in vielen Dingen leichter, als wenn Unzufriedenheit und Verger — und sind sie noch so begründet — stündlich den Mitmenschen vorgeführt werden.

Bei der berufstätigen Frau ist dieses dauernd „auf dem Posten sein“ keine nebensächliche Angelegenheit. Müdigkeit und Abspannung entstellen ihr Gesicht mehr als das des Mannes. Dazu kommt oft eine blasse Farbe, die dem Gesicht etwas welkes, ungelundes gibt. Da nun die tätige Frau sich unmöglich die ihr so nötigen Stunden gönnen kann, da sie auch genau so wenig wie ihr männlicher Kollege genügend Bewegung in freier Luft hat, so wird sie zu dem greifen, was ihr die moderne Kosmetik durch jede Umschlagele, jede Zeitschrift zurufen: zum Rouge!

Rouge ist das Zauberwort, das die Augen plötzlich weniger matt, die Wangen weniger fahl erscheinen läßt, das dem ganzen Gesicht etwas Lebhaftes und Anziehendes aufdrückt. Das Gefühl einer wirksamen Erscheinung verleiht jeder Frau, ein selbstbewußtes und selbstbewußtes Auftreten. Und wie oft gibt gerade bei Bewerbungen die äußere Persönlichkeit den Ausschlag.

An der Echtheit der „Landschaft“ ist niemand interessiert. Bedingung ist nur, daß sie tadellos ausgeführt ist, sonst erreicht man gerade das Gegenteil von dem, was man bezweckt.

Unter diesen Umständen erfordert die Gesichtspflege eine besonders aufmerksame Behandlung. Sorgen wir nicht für die tägliche Reinigung der Poren, gibt es Unsauberkeiten und Entzündungen, die weniger ästhetisch aussehen als das bleichste Bleichgesicht. Vor dem Auflegen muß die Haut eingefettet werden. Das Rouge wird gleichmäßig aufgetragen und dann das ganze Gesicht gepudert. Puder und Rouge müssen im Ton zueinander passen, wie auch wiederum das Rouge passend zu dem natürlichen Teint gewählt werden muß. Die Kosmetik liefert uns, was wir wünschen, für jeden Typ, jede Tageszeit hat sie das Nötige.

Blasse Gesichter haben leicht etwas Untröstliches, trübe Farben scheinen gleichbedeutend mit innerer Heiterkeit, Zerknirschtheit und Verfall. Nicht nur die äußerliche Hausfrau sollte daran denken: auch die Hausfrau hat den ganzen Tag angestrengt zu arbeiten. Kommt der Mann nach Hause, soll sie ihm kein abgepanntes Gesicht zeigen. Auch wenn man schon länger verheiratet ist, sollte man das nicht tun. Der Mann hat genug Verdienstmöglichkeiten. Sie fallen nicht immer durchaus günstig für die Gattin aus. Es ist kaum glaublich, wieviel so ein bißchen harmlose Farbe ausmachen kann. Das ganze Neukere vermindert sie. Und wenn der Mann auch nicht fragt, kriegt viel Antwort!

Soll man — oder soll man nicht — wer viel fragt, kriegt viel Antwort!

Sybil.

Mädchenschule und öffentliche Jugendhilfe

Eine gemeinsame Tagung des Zentralinstituts für Erziehung und Unterricht und des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins eröffnete kürzlich in Berlin die Möglichkeit des Zusammenarbeitens von Schule und öffentlicher Jugendhilfe. — Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer legte in ihrem Vortrag über „Öffentliche Jugendhilfe als Erziehungsfürsorge“ eine frühere „unzulängliche Einstellung der Schule dar, die „Bildung“ als etwas Abstraktes ansah, das sich in der Schule konzentrierte, während es doch im Sinne Pestalozzis gewesen wäre, das Gesamtwohl des Kindes ins Auge zu fassen. Das, was dann notwendig durch die öffentliche Jugendhilfe geschehen mußte, wurde allzu lange nur vom Standpunkt der wirtschaftlichen Fürsorge angesehen, während Jugendpflege eine durchaus erzieherische Angelegenheit sein und jedem Kinde zugute kommen sollte.

Während eine Schulfürsorge dringend bat, das leibliche Wohl der Kinder nicht zu vergessen und die Stunden der Reihenerforschung nicht als verlorene Zeit anzusehen, wobei sie für die weiblichen Berufsschulen und die älteren Schülerinnen höherer Lehranstalten die Frau als Schulfürsorge forderte, machte eine Referentin der Gefährdetenfürsorge die Eltern und die Lehrerinnen — namentlich an den höheren Lehranstalten — zur Aufmerksamkeit in Bezug auf das sittliche Verhalten der Schülerinnen. Ein Teil der als „bav“ angesehenen Kinder ist manchmal schlimmer als andere! — Es gibt auch eine Kinderprostitution!

Eine Vertreterin der weiblichen Polizei legte die Möglichkeit des Zusammenarbeitens von weiblicher Polizei und Schule dar und wies u. a. an dem Beispiel einer Kupplerin, die sich an ein 13jähriges Mädchen herangemacht hatte, nach, wie wichtig es sei, sich unermüßlich dort, wo eine Schülerin Objekt oder Zeugin einer strafbaren Handlung geworden sei, an die (weibliche) Polizei zu wenden.

Es wurden Jugendämter geschildert, wie sie sein sollen u. a. m. Das deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt veranstaltete schließlich noch eine Fülle von Besichtigungen.

Charlotte Reichel.

Die Bedeutung des Meisterinnenexamens für die Hausfrau

ist noch immer nicht allgemein bekannt. Unsere Mütter haben ihren Haushalt auch ohne Abstemplung als „Meisterin“ meisterhaft geführt. Aber Krieg, Not an allem, Inflation, früher Erwerbszwang hatten fast zwei Jahrzehnte lang einen Zustand des Behelfsmäßigen geschaffen. Eine ganze Hausfrauengeneration „konnte sich helfen“, aber ordnungsgemäß wirtschaften lernte sie, wenigstens in der Stadt, nur sehr unvollkommen. Zu dieser Frage nimmt das D. H. M. (67. Jahrgang Nr. 16) in einem lehrreichen Aufsatz Stellung: „War die Ausbildung der Hausfrau geistlich ursprünglich für die Frau in Stellung gedacht, so bietet sich nun der selbständige Frau Gelegenheit zur Durchbildung. Sie ist erst vom 25. Jahre an und nachdem sie 10 Jahre selbständig einen Haushalt geführt hat, zu den Kurzen zugelassen, die nach einem und einundzwanzig Jahren zur Meisterinnenprüfung führen. Wenn diese Prüfung bestanden ist, erachtet sich aus ihr die Berechnung...

Direktor Fledners Versuchung

Skizze von Paula Schag-Schindler

Der junge, begabte Erich Fledner kehrte müde und glücklich nach bestandener Lehrereprüfung in seine Heimat zurück. In seinem Zimmer fand er den schmalen Tisch mit Blumen und Kuchen festlich gedeckt, und die üppige, ältliche Anna Gregor, seine Wirtin, erwartete ihn in freudiger Ungeduld. Er wußte, wie viel er ihr zu danken hatte. Er dachte daran, daß ohne die billige, nahrhafte Pension der gütigen Frau seine Geldmittel ebenso wenig ausgereicht hätten wie seine Körperkräfte. Die arme Lehrerin vom Lande stand nun im schlotternden, geliebten Gehrock, aber wohlgepflegt, vor der Wirtin und stammelte heisse Dankesworte. Anna Gregor strich dem jungen Manne zärtlich über die Wangen und zog ihn an den gedeckten Tisch, füllte ihm Tasse um Tasse aus der großen Kaffeekanne und legte ihm breite Scheiben des süßen Kuchens auf den Teller.

„Ach, Fräulein Anna“, stammelte der Junge endlich, „Bei Ihnen, durch Ihre Güte, kann ich auch heute vergessen, daß ich niemanden habe, der sich um mich sorgt und der sich mit mir freut.“ — „Sie haben mich“, sagte das alte Mädchen schlicht, „ich habe gehört und freue mich nun mit Ihnen. Aber“, fuhr sie nach einer Weile leise fort, und ein seltsamer Blick streifte Erich Fledner, „Sie sind jetzt erwachsen, ein wirklicher Mann. Und ich bin eine unverheiratete Frau, die auf ihren Ruf bedacht sein muß. Sie können natürlich bei mir wohnen bleiben, bis Sie eine Anstellung gefunden haben, dann aber...“ Ich bin wieder Ihre Schwester noch Ihre Frau... Sie wissen nicht, wie schlecht die Menschen sind.“ Anna Gregor schweig und sah zur Seite. Dann begann sie zögernd von neuem: „Ich weiß ja, daß Sie mit Ihrer Begabung viel zu machen sind, um Ihr Leben lang in irgend einem Nest der schmuggeligen Kassen des Einmaleins beizubringen. Wenn Sie einmal weiter studieren wollen und Geld brauchen...“ In ihrer Kehle sah ein mürgendes Schlucken, und sie mußte abbrechen.

In diesem Tage wurde die fast vierzigjährige Anna Gregor die Braut des jungen, unerfahrenen Erich Fledner, der sie mit dankbarer, kindlicher Zuneigung umgab. Und der junge, begabte Hilfslehrer Erich Fledner arbeitete, lernte, studierte. Ertrag Lohn und Achtung seiner Vorgesetzten. Erhielt mühelos den Urlaub für Studium und Examen. Frau Anna Fledner gab ihrem Gatten die Mittel und ein ruhiges, sorgenfreies Heim, war glücklich in der Nähe des Geliebten, der fast ihr Sohn sein konnte, und dessen Wissen und Geist sie demütig verehrte, glücklich im Besitze ihres Töchterchens, dem sie im zweiten Jahre ihrer Ehe das Leben geschenkt hatte.

Erich Fledner wurde im Laufe der Jahre Lehrer, Seminarlehrer und schließlich Direktor des städtischen Lyzeums. Das Kaunen und Kopfschütteln ob der sonderbaren Ehe hatte im Städtchen schon seit vielen Jahren aufgehört. Niemand fragte sich mehr, ob der Herr Direktor bei alledem glücklich geworden sei. Wenn man der noch immer etwas knabenhaften Erscheinung des erfolgreichen Mannes sinnend nachblickte, so geschah es mit Achtung vor seinem Wissen, seinen Fleiß und seiner Energie, vielleicht auch mit ein wenig Bedauern, daß die ungebildete Frau einen richtigen Verkehr mit seinem Hause eben doch nicht gut zuließ.

War Direktor Fledner ein glücklicher Mann? Er hatte in seinem arbeitsreichen Leben noch keinen Augenblick Miße gefunden, sich selbst diese Frage vorzulegen. Und wenn es von anderer Seite geschehen wäre, so würde er sie wohl rasch und unbedenklich bejaht haben. Das Studium gab ihm Genuß, der Erfolg machte ihm Freude, sein Lehramt brachte ihm Verehrung und Liebe. In seinem Heim fand er Ruhe, Ordnung und Bezauberung. Für seine Frau empfand er die gleiche dankbare und fast kindliche Zuneigung, die er ihr als junger Burisch entgegengebracht hatte. Alles aber, was sein Herz an milder Wärme und Innigkeit bezauberte, gehörte seiner blonden, schlanken Jugend, einem Bäckchen mit langen Hängezöpfen. Sie gehörte zu seinen besten Schülerinnen und war ihm auf Spaziergängen und Wanderungen, ja oft sogar bei der Arbeit ein lieber, verlässlicher Kamerad geworden. Seiner mehr geistigen Natur mochte wohl das Alter und die wenig anziehende Erscheinung seiner Frau nicht allzu viel bedeuten. Die Jahre gingen und brachten ihm ein erfülltes Leben ohne Anfechtung und Entbehrung. Bis einer Tages Hella Groffe an seine Antalt kam. Hella Groffe, die moderne Pädagogin, die Sprachmeisterin, der die Herzen der Schülerinnen trotz aller Strenge und großer Anforderungen jugflohen. Hella Groffe, das feste, schlanke, junge Weib mit dem strengen Madonnenhals und den hühen Augen, dem klaren Gesicht und den ungetrübten Wangen.

Hella Groffe und Erich Fledner verstanden sich in der Arbeit und im Leben. Der Direktor freute sich der verständnisvollen Gelbheit, des ebenbürtigen Geistes und des gleichgerichteten Menschen und beachtete dabei kaum, daß dieser geschätzte Kamerad auch ein blühendes, schönes Weib war. Immer wieder zog ihn das Bedürfnis, sich auszuprobieren und zu beraten, in ihre Nähe. In der Schule und im Städtchen begann man zu tuscheln. Doch ganz langsam und allmählich erst brachte die warme, junge

ge Weibsbild in Fledner ein etwas zum Erwachen, von dem er selbst sich immer frei geglaubt hatte: die gesunde Sinnlichkeit seiner jungen Jahre. Denn er war noch ein junger Mann — keine vierzig Jahre alt — und unverbraucht. In der lauen Zimmerwärme seines häuslichen Glückes hatten Herz und Sinne ungeschwächt und unerweckt dem großen Erwachen entgegenreifen können. Als nun dieses Erwachen kam — ein heißer, wilder Ruf im sonnenbeschienenen Direktorzimmer — mußte es das ganze Wesen dieses Mannes erschüttern. Vor ihm lag ein so großes, so ungeahntes Glück, daß alles Bisherige, alles Erreichte daneben ins Schattenhafte versinken mußte. Hella Groffe — aufgewühlt wie er — taumelte aus der Schule. Erich Fledner aber sah vor seinem Schreibtisch und träumte dem großen, süßen Traum von Glück und Erfüllung, von Leben und Liebe.

Allmählich ordneten sich seine Gedanken. Mit Behmut dachte er seiner Frau, ihrer Liebe, ihrer gütigen Hilfe. Er hätte zu ihr gehen können wie zu einer Mutter, der man das erste Liebesglück berichten muß, weil die eigene Brust zu eng ist, dessen ganze Größe zu umschließen. So aber... Die Mittagszeit war lange vorüber. Erich Fledner schrieb an seine Frau, die ihn verließ, die ihn freigegeben mußte. Er durfte, er konnte nicht sein ganzes, einziges Leben lang am Leben vorübergehen. Aufseufzend legte er endlich die Feder fort. Nach Hause konnte er nicht mehr gehen. Er wollte zur Regierung fahren, Urlaub erbitten, seine Verheißung bekräftigen... Entschlossen stand Fledner auf. Da klopfte es zaghaft, und seine junge, blonde Jugend steckte vorsichtig den Kopf zur Tür herein. „Wo bleibst Du nur, Väterchen? Uns war so bang um Dich...“

Sie trat mit raschen Schritten näher und schmeigte sich an ihn. Dabei fiel ihr Blick auf den Schreibtisch. „An Mutter?“ entfuhr es ihr überrascht. „Vater!“ Wie ein Aufschrei kam es, und fester umklammerte sie seinen Hals.

„Inge! Liebling!“ stammelte der Mann. Tiefe Wäfler lag auf seinem Gesicht.

„Vater!“ tief das Mädchen noch einmal. Was mußte es? So viel Schmerz, so heißes Leben lag in der Stimme des Kindes, daß Fledner erzitterte. Er preßte das Mädchen lange und fest an sich, dann tastete er nach dem Briefe.

„Komm, Kind!“ sagte er mühsam. „Wir wollen gehen.“ Langsam zerrte er den Brief. Und langsam, alt und müde, verließ er am Arme seines Kindes den sonnigen Raum.



Das Eifersuchtsdrama in St. Moritz.

Von links nach rechts: Gräfin Desseny, die Gattin Runo Hofers, die kurz vor dem Attentat St. Moritz verlassen hatte. — Runo Hoyer, der bekannte schweizer Romanautor, der in St. Moritz erschossen wurde. — Mrs. Boulton, eine junge Engländerin, die den Dichter Hoyer erschoss und Selbstmord verübte. — Die schreckliche Eifersuchtsdramodie in St. Moritz, der der österreichische Dichter Runo Hoyer zum Opfer fiel, wird vor Gericht ihre endgültige Klärung finden.

front zu machen. Wenn es sich noch dazu um die eigene handelt. Frau Meier brachte ihn. Frau Meier fuhr — in brutaler Verhöhnung des Satzes „bleibe im Lande und kaufe am Platz“ — zur nächstgelegenen Stadt. Begleitet von Ehemann und kugelig anblickendem Mitterteiler.

Ein Mantelkauf

Frau Meier brauchte einen neuen Mantel. b. h. ob sie, die Frau Meier, ihn — den Mantel — wirklich brauchte, das steht auf sich. Eine kleine Medaille bezeugt jeder einem anderen Mann. Aber, wer wollte sich Dame ihren erworbenen Meistertitel. Es ist erkönnend, gegen die Behauptung einer Frau

Die Mutter Frau Meiers — „Frollein, überlassen Sie das uns. Legen Sie uns was vor. (Mit geblähten Nüstern.) Wir wissen schon, was wir wollen!“

Frau Meier junior nicht beständig. Der Ehemann — schweigend — seufzt spürbar zum erstenmal.

Das Frollein schleppt an. Tiefende Ergebnisse in Blick und Gebärde umhängt sie der Dame einen, drei, zehn Mäntel. Mäntel der mittleren Preislage, Mäntel in blau, schwarz, in oder, in nachtblau (große Mode), in reise-grün, in... „Der ist zu dunkel, ich bitte Sie, Frollein, ich bin doch keine alte Frau. Dieser knieft unter den Armen, der macht mich dick, wie eine Dampfwalze, der ist zu...“

Der Ehemann seufzt, es ist ein halbes Stöhnen. Zündet sich — trotz Verbot — eine Zigarette an. Und schließt die Augen. Denn er weiß ja, es paßt so leicht keiner. Seine Frau — ja, es geht nicht anders, es muß gesagt werden — sie hat das, was man bei seriösen Herren vornehm mit „Embonpoint“ bezeichnet. Frau Meier hat — Verzeihung — also sie hat einfach einen Bauch. Und deshalb paßt so leicht eben kein Mantel.

Der Wirtstisch — die Schwierigkeit der Situation übersehend — kommt. Begütigend, glättend, streicht er im Kreis herum. Und nimmt die feldherrlichen Verkaufswäfler selbst in seine männlich geordneten Hände.

„Meine Damen“, sagte er, „meine Damen, ich empfehle Ihnen hier dies Stück. Beste Tweedware, prima Verarbeitung, außerdem dürfte Ihre Beliebtheit, gnädige Frau bei dieser glückseligen Nacht nicht sehr zur Belustigung kommen.“

Kleine Pause. Blicke — Blicke. — Empörtes Aufspringen der Damen. Und die Stimme Frau Meiers: „Was sagen Sie, Beliebtheit! Beliebtheit! Meine Tochter — heißt!“ Sinaus rauchten die Vollregatten. Nur der Ehemann — klein wie eine Dörsplume und ebenso verkrüppelt — flüstert dem Wirtstisch etwas in die geröteten Hörsch.

Man hört es nicht. Zweiter Akt, erste Szene. Neues Geschäft, neue Mäntel, neues Anprobieren. Neue Verkäuferin, Tpp. Wir kann's keener.“ Sie läßt die Damen lachen, wühlen, proben, kritisieren. Und steht dabei. Und grinst — ein wenig verstopfen und ein klein wenig infernalisch.

Es wird nichts. Zu teuer, zu hell, zu dunkel, zu wenig Verzierung, zu jugendlich, zu... „Nein, Sie haben keine Auswahl.“ Sagt Frau Meier. Ab geht die Post. Der Ehemann gestaltet die schüchterne Bemerkung, ob man nicht vielleicht doch... Er meinte den blauen mit dem braunen Pelztragen. „Nein“, sagte seine Frau. Das war ein Gack und kein Mantel.

Zwei weitere Geschäfte. In einem davon fünfviertel Stunden. Verkäuferinnen ohnmachtsnabe, Abteilungsleiter notvergerzt. Der Ehemann — ein Nichts.

Es wird wieder nichts. Aber im letzten Geschäft — o Mirakulum — gefällt schon der zwölfte. Er ist nicht zu teuer, er sitzt gut, er ist sehr modern, hat Pelzreihe, hat chik... Er wird gekauft!

Der Ehemann, sitzend eingeschlafen, wird nach — ist starr. Fällt es nicht, seine Augen strahlen vor Freude.

Heimwärts zogen sie, freudetrunken. — Am letzten Sonntag ging das Ehepaar Meier spazieren. Sie im neuen Mantel.

Sagt der Mann und greift an die Denkerung: „Aber Liebling, das ist ja ein neuer blauer Mantel!“

Sagt sie: „Weißt Du, ich hab' ihn umgetauscht. Einen so hellen Mantel, und dann die Kinder, wenn die nur einmal mit ihren Patschen...“

P ä n g.

Notwehr einer biffigen Pariser Mutter.

Es begann mit einem Wasserpfritzer, den ein Schöndner der angelagten Pariserin auf den Kopf bekam. Die Mutter nahm Vossheit einer Nachbarin an, stürzte in deren Wohnung, sah ihre vermeintliche Gegnerin am Tisch sitzen mit einem Instrument in der Hand, das die Angreiferin für eine Schere hielt, packte die Ueber raschte am Kopf und hakte sich mit dem Gebiß ein, mit dem Erfolg, daß ein Ohr im Munde der Angreiferin blieb. Das Instrument in der Hand der Frau mit dem abgeopferten Ohr war aber nichts anderes als ein Löffel, mit dem die Abwehrlose ihre Mittagsuppe ab, als der Orkan hemmungslosen Jorns der anderen über sie losbrach. Der Richter hatte für diese Form der Notwehr einer wütenden Mutter kein Verständnis, er schickte die Frau für ein Jahr ins Gefängnis und verpflichtete sie zur Zahlung von 5000 Mark Schadenersatz für das abgepfirte Ohr.

Die neue deutsche Schönheitskönigin — bis auf weiteres



Ruth Ingrid Richard.

Schönheitsköniginnen müssen sein. Mögen es auch die wirklich schönen Frauen als Blasphemie empfinden, daß da ein Ausschuf von Prominenten, den niemand berufen hat, über schöne Frauen zu Gericht sitzt und einer „Schönheitskönigin“ die goldene Krone auf den Kopf setzt. Eine Ruth Ingrid Richard muß dem staunenden Volke präsentiert werden, auch wenn ein paar Wochen später ein Konkurrenzunternehmen einer anderen schönen Frau den Preis gibt. Man hat sich auch in Deutschland längst daran gewöhnt, in den Schönheitswettbewerben in erster Linie eine Reklameveranstaltung geschäftstüchtiger Manager zu sehen. Es gibt eben noch kein Forum, vor dem die schönste Frau Deutschlands festgestellt werden kann.

189 junge und schöne Frauen stellten sich am Donnerstag im Kaiserhof in Berlin einer pompösen Jury vor. Es ging sehr schon Anfang Februar vor dem Berliner Landgericht entschieden wird, ob dieser Schönheitswettbewerb ein „unlauterer Wettbewerb“ ist. Die Konkurrenz im Schönheitswettbewerb-Gewerbe ist groß. Wir leben in der Inflationszeit der Schönheitsköniginnen.

Durch Schweiß unansehnlich gewordene Armbänder reibt man mit einem Brei ab, den man ausgetrocknetem Salmiak und etwas geträumtem Kalk herstellt. Vergoldete Schmuckstücke können genau so behandelt werden wie die edelsten goldenen, nur darf man nicht zu stark reiben, um so weniger, je dünner der Goldüberzug ist. Da stellt man sich auch besser eine schwache Boraxlösung her — eine Messerspitze auf einen Eßlöffel Wasser — und trocknet die Sachen, wenn irgend möglich, in Kleie ohne zu reiben.

Für die modernen bunten Ketten genügt meist ein leichtes Abreiben mit einem reinen, weichen Tuch allenfalls ein rasches Bad unter Zugabe von einigen Tropfen Salmiakgeist. Echle Wachsperlen gibt man in ein mildes Seifenbad, in das man etwas rohe Milch gegossen hat. Auch die unechten Wachsperlen kann man so behandeln, doch dürfen sie nicht lange in dem hauptsächlich aus Milch bestehenden Bad bleiben. Brillanten und alle durchsichtigen Edelsteine müssen sehr vorsichtig behandelt werden. Man reibt sie mit einer weichen Bürste zunächst in mildem Seifenschäum ab, hernach in klarem Wasser, dem einige Tropfen Salmiakgeist zugesetzt wurden.

Plattierte Juwelen dürfen niemals mit Wasser gereinigt werden. Falls vorzügliches Alkohollöschen mit Salmiakgeist nicht genügt, muß man sie einige Stunden in reinem Spiritus oder Eau de Cologne legen und in Kleie oder Sagemehl trocknen.

Opale und Türkise sind empfindlich gegen Wasser. Sie erhalten ihren verlorengegangenen Glanz wieder, wenn man sie einige Stunden in eine Mischung von Schleimkreide und verdünntem Salmiakgeist oder in reinen Alkohol legt. Türkise werden auch wie reinen süßen Mandelsöl.

Bernsteinschmuck wird am besten mit einem in Weingeist befeuchteten Wollappen gereinigt. Eisenbeständen, die gelb geworden sind, behandelt man mit Terpentin. Man bürstet mit einer weichen Bürste und legt dann die Sachen eine Weile in reines Terpentin. Sie werden dann wieder wie neu. Korallen legt man zum Reinigen kurze Zeit in lauwarme Sodawasser, bürstet sie dann in knapp handwarmem Seifenwasser ab und läßt sie in erdärmtem Sagemehl trocknen.

Es war für die Jury nicht ganz einfach, aus der Menge der schönen Frauen die Schönheitskönigin auszuwählen. Zuerst in Gesellschaftskreisen, dann im Badehofum stolzierten die Schönen, vielbewundert, an den Richtern vorbei. Emil Jannings und Ralph Arthur Roberts lächelten vernünftig angelächelt so viel hoher Weiblichkeit. Dann fiel die Entscheidung: Ruth Ingrid Richard, blond, blauäugig und, was

besonders anzumerken ist, ohne Dubio. Das 19jährige hübsche Mädchen ist Photographin von Beruf und gedenkt, sich jetzt ein Atelier einzurichten. Fräulein Richard ist die Nachfolgerin der blonden Dorit Rithomsky, die jedermann von den bunten Reklameplakaten auf den Anschlagtafeln her kennt. Auch für die neue Schönheitskönigin wird ihre neue Würde aus geschäftlichen Gründen sehr nützlich sein. Ingrid Richard wird also losgelassen die deutschen Farben bei der Wahl von Miss Europa in Paris vertreten. Später soll sie in Südamerika sich als Kandidatin für die Miss Universeum stellen.

Die erste Miss Germany für 1931 ist gewählt. Ein Konkurrenzunternehmen wird uns bald die zweite präsentieren. Zur Belustigung ist dann noch genügend Zeit. Jetzt laßt uns erst einmal Ruth Ingrid, die Blonde, Blauäugige, Dubio, nach Recht und Sitte feiern!

—□—

Auch Schmucksachen bedürfen der Pflege

Die wieder ganz weiblich gewordenen Mode braucht als Ergänzung zur Kleidung irgend etwas Glänzendes und Glitzerndes, den Schmuck aber weder echt noch teuer sein muß. Besten Schmuck besitzt, wird natürlich diese Sachen allen andern vorziehen. Und doch, auch die billigen künstlichen Perlen, die Ketten aus farbigem Glas, aus Elfenbein oder Bernstein, die Armbänder aus Doublet können reizvoll wirken und genau so viel Freude bereiten wie kostbare Schmuckstücke. Eines aber ist wichtig: alle Schmucksachen müssen tadellos gepflegt aussehen, sonst kommt ihre Schönheit nicht zur Geltung. Selbst Brillanten und echte Perlen wollen richtig behandelt werden, und Gold ist besonders anspruchsvoll.

Alles glänzende Gold wird vorzuzieh mit Pariser Rot behandelt, das in der Drogerie erhältlich ist. Man löst etwas davon in Spiritus auf, befeuchtet ein Stüchchen neues, weiches Fensterleder (oder auch altes Handschuhleder) und reibt die betreffenden Schmuckstücke ab. Für goldene Ketten ohne Steine oder Perlen stellt man am besten ein mildes Seifenbad aus Seifenlauge her, mit Zugabe von einigen Tropfen Salmiakgeist oder etwas pulverisiertem Wiener Kalk. Damit schüttelt man in einer Flasche die Reite tüchtig um, darauf spült man in klarem Wasser und trocknet in Sägespänen, Kleie oder mit einem reinen Tuch.

Durch Schweiß unansehnlich gewordene Armbänder reibt man mit einem Brei ab, den man ausgetrocknetem Salmiak und etwas geträumtem Kalk herstellt. Vergoldete Schmuckstücke können genau so behandelt werden wie die edelsten goldenen, nur darf man nicht zu stark reiben, um so weniger, je dünner der Goldüberzug ist. Da stellt man sich auch besser eine schwache Boraxlösung her — eine Messerspitze auf einen Eßlöffel Wasser — und trocknet die Sachen, wenn irgend möglich, in Kleie ohne zu reiben.

Für die modernen bunten Ketten genügt meist ein leichtes Abreiben mit einem reinen, weichen Tuch allenfalls ein rasches Bad unter Zugabe von einigen Tropfen Salmiakgeist. Echle Wachsperlen gibt man in ein mildes Seifenbad, in das man etwas rohe Milch gegossen hat. Auch die unechten Wachsperlen kann man so behandeln, doch dürfen sie nicht lange in dem hauptsächlich aus Milch bestehenden Bad bleiben. Brillanten und alle durchsichtigen Edelsteine müssen sehr vorsichtig behandelt werden. Man reibt sie mit einer weichen Bürste zunächst in mildem Seifenschäum ab, hernach in klarem Wasser, dem einige Tropfen Salmiakgeist zugesetzt wurden.

Plattierte Juwelen dürfen niemals mit Wasser gereinigt werden. Falls vorzügliches Alkohollöschen mit Salmiakgeist nicht genügt, muß man sie einige Stunden in reinem Spiritus oder Eau de Cologne legen und in Kleie oder Sagemehl trocknen.

Opale und Türkise sind empfindlich gegen Wasser. Sie erhalten ihren verlorengegangenen Glanz wieder, wenn man sie einige Stunden in eine Mischung von Schleimkreide und verdünntem Salmiakgeist oder in reinen Alkohol legt. Türkise werden auch wie reinen süßen Mandelsöl.

Bernsteinschmuck wird am besten mit einem in Weingeist befeuchteten Wollappen gereinigt. Eisenbeständen, die gelb geworden sind, behandelt man mit Terpentin. Man bürstet mit einer weichen Bürste und legt dann die Sachen eine Weile in reines Terpentin. Sie werden dann wieder wie neu. Korallen legt man zum Reinigen kurze Zeit in lauwarme Sodawasser, bürstet sie dann in knapp handwarmem Seifenwasser ab und läßt sie in erdärmtem Sagemehl trocknen.

Es war für die Jury nicht ganz einfach, aus der Menge der schönen Frauen die Schönheitskönigin auszuwählen. Zuerst in Gesellschaftskreisen, dann im Badehofum stolzierten die Schönen, vielbewundert, an den Richtern vorbei. Emil Jannings und Ralph Arthur Roberts lächelten vernünftig angelächelt so viel hoher Weiblichkeit. Dann fiel die Entscheidung: Ruth Ingrid Richard, blond, blauäugig und, was